



Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 8 Heller Post)

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Postamt u. Verwaltung: Drag II, Melkstraße 16 • Tel. 26795, 31469, Nachtr. 1107 • 33558 • Postfachamt: 57544

12 Jahrgang.

Sonntag, 31. Juli 1932

Nr 180.

Heute fällt die Entscheidung! Das Kriegsverbrechen. Nie sollt ihr es vergessen!

Heute fällt die Entscheidung, die von größter Bedeutung ist nicht nur für die Geschichte Deutschlands, sondern für ganz Europa. Das deutsche Volk tritt an die Wahlurne, um zu bekunden, ob es die Sklaverei oder die Freiheit will.

Die Stunde ist ernst. Mit zitternden Herzen und banger Erwartung harren wir der nächsten Zukunft. Wird die Wahl der faschistischen Welle einen Damm entgegensetzen? Wird die Reaktion, gestützt auf die Bajonette der Reichswehr und auf die Soldknechte des Herrn Hitler, durch den Wahlausgang ermüdet werden, mit Senker und Galgen zu regieren und aus Deutschland ein zweites Italien zu machen?

Die deutsche Sozialdemokratie, in deren Händen das Geschick der Demokratie ruht, ist zuversichtlich. Sie hat in der Eisernen Front alle republikanischen Kräfte zusammengefaßt, die links vom Zentrum vorhanden waren. Sie führt den Kampf um die Freiheit. Opfer über Opfer sind bereits gefallen; das Blut der Ermordeten hat die Kämpfer besenect. Sie wissen, daß es heute — tagsüber und, wenn die Nazi den Putsch wagen sollten, auch in der Nacht — um alles geht: um ihr Leben und ihre Freiheit, um die Kampfeinrichtungen und die Errungenschaften der Klasse, um die Sozialpolitik und den europäischen Frieden, um die Einheit Deutschlands und um die Kultur. Und sie sind, die Mutigen, die Kämpferproben, bereit, alles einzusetzen zur Verteidigung ihrer Freiheit.

Es ist kein Zweifel, daß der deutsche Faschismus alle seine Hoffnungen auf den heutigen Tag und die kommende Nacht gerichtet hat. Zeigt die Wahl, daß die faschistische Welle abebbt und daß es im neuen Reichstag keine Rechtsmehrheit gibt, dann muß der Faschismus seine letzte Chance, allein zur Macht zu kommen, im Putsch sehen. Viele Anzeichen deuten darauf hin, daß die Faschisten den Putsch durchführen wollen. Aber die deutsche Arbeiterklasse hat dafür gesorgt, daß er nicht so gelänge wie der Marsch Russlands auf Rom. In der Stunde, da sie gewaltsam niedergeschlagen, da ihre Freiheit ausgelöscht werden soll, wird sie nicht mit frommen Gebetsprüchlein um die Demokratie kämpfen, sondern mit der Faust und den Waffen, die ihrer Faust erreichbar sind.

Der Putsch ist auch für den Fall möglich, daß Hitler und Dogenberg zusammen eine Mehrheit bekommen. Denn

Herr Hitler weiß, daß die Freiherren nicht so leicht von den Ministerstühlen zu vertreiben sein werden, wenn die Wahl- und Siegestimmung seiner Landsknechte in dem von der Baronsregierung fürsorglich angeordneten politischen Burgfrieden abklingen sollte. Die psychologischen Voraussetzungen des Putsches sind gegeben, aber die deutsche Arbeiterklasse wird sich von ihm nicht überrraschen lassen.

Der Ausgang des Wahlkampfes ist trotz den verbesserten Aussichten der Sozialdemokratie ungewiß. Die Nationalsozialisten, die im aufgelösten Reichstag 107 Sitze innehatten, werden ihre Stimmen- und Mandatszahl bedeutend vergrößern, ja wahrscheinlich mehr als verdoppeln, wenn man nach den Ergebnissen der Hessen- und der Preußenwahlen schließt. Noch weniger als jemals früher fallen die Splitterparteien ins Gewicht. Sie sind vom Faschismus zertrümmert worden. Ihre Wähler werden die faschistischen Stimmen vermehren.

Der Faschismus will herrschen, will allein herrschen, auch dann, wenn er keine Mehrheit bekommt. Zu diesem Ziele kann er nur morgen zu kommen versuchen, sonst muß er auch weiterhin die Freiherren für sich regieren lassen.

Die deutsche Arbeiterklasse hat Bismarck und den Kaiser befreit. Sie wird sich von Hitler nicht besiegen lassen, mögen die nächsten Stunden auch den Einsatz aller Kräfte fordern. Der Dreißtel der Eisernen Front, die roten Fahnen des Sozialismus — sie werden, wenn auch nach schweren Kämpfen, siegreich über freies deutsches Land fliegen, triumphierend über das Judaskreuz der gelben Volksverräter, triumphierend über die Bajonette der Freiherren.

Noch ist die Freiheit nicht verloren, solange auch nur ein Kämpferherz schlägt. Und Millionen Herzen schlagen in Deutschland der Freiheit entgegen, Millionen Häute stellen sich schützend vor sie.

Darum: sollte es auch bange Augenblicke geben in dem Ringen der deutschen Arbeiterklasse: Kopf hoch, Genossen! Euer Wille und eure Leidenschaft, sie sind auch in den Kämpferherzen der deutschen Genossen lebendig. Und der Wille zur Freiheit wird siegen über den Landsknechtgehorsam der braunen Mordgesellen.

Es lebe die Freiheit!

Die Wahlaussichten.

Das „Freie Wort“ stellt folgende Betrachtung an: Um einen Anhalt zu haben, wie die Wahljiffern, die am Sonntagabend gemeldet werden, politisch gewertet werden müssen, kann man die Preußenwahlen vom 24. April dieses Jahres auf das Reich umrechnen, indem man den Unterschied im Wahlquotienten (60.000 statt 50.000) und die Tatsache berücksichtigt, daß Preußen etwa drei Fünftel des Reiches umfaßt. Danach würde sich in runden Ziffern ergeben:

	Mill. Stimm.	Mandate
SPD	7	117
Zentrum	5	81
Staatspartei	0,5	8
RPD	4,25	71
NSDAP	12,15	202
Deutschnationale	2,3	38
Deutsche Volkspartei	0,45	8

Diese Berechnung ist freilich für das Zentrum, das in den außerpreussischen Reichsteilen zusammen mit der Bayerischen Volkspartei — stärker ist als in Preußen selbst, erheblich zu ungünstig; für die Kommunisten und in geringerem Umfange auch für die Sozialdemokratie zu günstig, da Deutschlands industrialisierte Landesteile überwiegend gerade in Preußen liegen.

Außerdem darf man nicht vergessen, daß in- zwischen am 19. Juli in Hessen gewählt worden ist und daß die Hessenwahl neben einem Zuwachs der Sozialdemokratie ein erneutes starkes Ansjwollen der Nationalsozialisten von etwa 38 Prozent bei der Reichspräsidentenwahl auf 44 Prozent bei der hessischen Landtagswahl gebracht hat. Gerade gestützt auf das hessische Wahlergebnis haben die Nationalsozialisten in dem Pakt mit Schleicher-

Papen die Reichstagsauflösung zur Bedingung gemacht, in der Erwartung, daß sie mindestens zusammen mit den Deutschnationalen und den rechtsparteilichen Splittergruppen die Mehrheit im Reichstag erhalten würden; eine Hoffnung, die sich zum Teil auch auf die Annahme stützt, daß wie in Preußen die staatsparteilichen Stimmen nicht zur Auswirkung gelangen, sondern zu einem wesentlichen Teil verlorengehen werden. Auch muß man natürlich immer mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, daß von den paar hunderttausend Stimmen, die das Landvolk, die Wirtschaftspartei und der Christlichsoziale Volksdienst bei den Preußenwahlen erhalten haben — es handelt sich zusammengerechnet noch immer um mehr als eine Million Stimmen —, weiterhin ein Teil zu den Nationalsozialisten überläuft. Man wird danach etwa sagen können, daß 7 Millionen Stimmen ein normales

Wahlergebnis für die SPD wären, und alles, was darüber hinausgeht, als Gewinn und Erstarlung der Partei betrachtet werden kann. Die Nationalsozialisten müßten, um etwa das gleiche Wahlergebnis wie in Hessen zu erzielen, auf weit über 14 Millionen Stimmen gelangen. Schaffen sie das nicht, wird man feststellen können, daß endlich die nationalsozialistische Welle zum Stillstand gelangt ist, und ein Stimmergebnis unter 13 Millionen würde bereits darauf hinweisen, daß der Auflösungsprozeß der NSDAP begonnen hat.

Über 44 Millionen Wähler sind berechtigt, morgen ihren Stimmzettel in die Wahlurnen zu legen. Man rechnet allerdings, daß bloß etwa 36 Millionen Wähler ihr Wahlrecht ausüben werden. Die Wahllokale sind von 8 Uhr früh bis 17 Uhr geöffnet, so daß die ersten Wahlergebnisse bereits in den Abendstunden des Sonntags eingehen werden. Die vollständigen Ergebnisse sind erst in den Morgenstunden des Montag zu erwarten.

Der alte Reichstag.

	September 1930		Mandate	
	Stimmen	Prozent	anfangs	b. d. Auflösung
Sozialdemokraten	8.575.200	24,5	143	136
Sozialistische Arbeiterpartei	—	—	—	6
Nationalsozialisten	6.406.400	18,3	107	110
Zentrum	4.127.000	11,8	68	69
Bayerische Volkspartei	1.058.600	3,0	19	19
Kommunisten	4.590.200	13,1	77	78
Deutschnationale	2.457.700	7,0	41	42
Deutsche Volkspartei	1.577.400	4,5	30	27
Staatspartei	1.322.000	3,8	20	16
Wirtschaftspartei	1.361.800	3,9	23	21
Landvolk	1.108.000	3,2	19	18
Landbund	193.900	0,6	3	—
Christlichsoziale und Konservative	868.300	2,5	14	21
Sonstige	1.309.900	3,8	13	14

In diesen Tagen sind achtzehn Jahre verflossen, seit die Brandfackel des Weltkrieges aufloderte und unennbares Weh und Grauen über die Menschheit hereinbrach. Damals geschah es, daß das Schicksal des deutschen Volkes sich entschied, ein Schicksal, das noch heute fortwirkt und noch vielleicht Jahrzehnte fortwirken wird. Heute größten die Deutschnationalen und Hafenkreuzträger über die „Novemberverbrecher“, über den „Schmachtfrieden“ und über die Knechtung des deutschen Volkes, in jenen verhängnisvollen historischen Tagen aber jubelten sie über den Ausbruch des Weltbrandes und machten den Kriegsverbrechern am Wiener Ballhausplatz ebenso wie in der Berliner Wilhelmstraße die Mauer. Bewußt wurde der Krieg angezettelt, das österreichische Ultimatum war der Krieg, sollte der Krieg sein. Die Wiener Macher waren die Agierenden, ihre Berliner Verbündeten gaben ihnen in „Rübelungentreue“ unbefristete Blankovollmacht bei der Arrangierung des Abenteuers und so schleuderten sie gemeinsam, Schulter an Schulter, den Brand in die mit Explosionsstoffen geschwängerte Welt, während die zwischen Poincaré und Tscholtski, zwischen Petersburg und Paris gespannten Fäden viel zu fest waren, um den Ausbruch des Krieges noch im letzten Augenblick zu verhindern. Ein Ausweg aus dem Labyrinth der gegenseitigen Beschuldigungen der Schuld an dem großen Völkermorden ist bis heute nicht gefunden, denn auch England ist von Mitschuld nicht freizusprechen. Es lag damals in Lord Greys Hand, das Schlimmste zu verhindern, doch er unterließ, davon Gebrauch zu machen. So erfolgte denn der deutsche Einmarsch in Belgien und damit war der Weltkrieg schreckliche Wirklichkeit geworden.

In mehr oder minder abgestuften Grade haben die Imperialisten und Repräsentanten des nationalistischen Bürgertums alle die Katastrophe gewollt und alles unterlassen, was eine Verhinderung herbeigeführt hätte. Allen voran jagten die österreichischen und deutschen Machthaber die ihnen ausgelieferten Völker ins Verderben. Größenwahnsinnig, verblendet, beutegierig. Vergeblich protestierte die österreichische, die deutsche Sozialdemokratie, vergeblich mahnten auch die sozialistischen Parteien der anderen Länder; ungehört verhallten ihre Warnungen, leider von den großen Massen des Volkes wenig unterstützt, das haben wie drüben stumpf blieb, die Gefahren nicht erkannte, geschahen ließ, was die Herrschenden wollten. Darin lag eben die größte Tragik, daß der Augenblick, den die Herrschenden zur Entfaltung des Weltbrandes erwählt hatten, in allen Ländern ein Volk fand, das zu wenig eigenes Urteil besaß, zu wenig Erfahrungen hatte, eine leichte Beute der Kriegstäter wurde und an den nationalen „reinen Verteidigungskrieg“ glaubte, ohne zu ahnen, daß jede Regierung ihrem Volke dasselbe weismachte, auf daß die Proletarier sich gegenseitig die Häse brächen. Ueber Nacht erwachten damals Urinstinkte, furchtbar rasch ergriff die geistige Seuche die Menschen, die da jubelten, wo sie doch weinen und sich gegen das Verbrechen wehren sollten. Statt den Kriegsschreibern aufs Maul zu schlagen, überließ sich die große Menge willig der Führung des hohen und niederen Mobs und begeisterte sich an blutrünstigen Reden, an den Heterereien und Lügen der bürgerlichen Presse. So taumelte das Volk dem Abgrund zu und ließ noch lange die Hyänen der Schlachtfelder, die Wucherer, die Schieber, die Kriegsgewinnler sich mästen, ehe ihm Jammer und Not, Elend und Hunger langsam die Augen öffneten. Die grauenhafte Wirklichkeit, die hinter dem Wörtchen Krieg stand,

lernten die Menschen erst reichlich spät erkennen. Als dann nach vier entsetzlichen Kriegsjahren die Menschheit aus der Hölle des Krieges herauskam, ergoß sich alles Leid und Entsetzen in den Vorfuß: Nie wieder Krieg! Keinen gab es, der das Unrecht und den Wahnsinn des Krieges am eigenen Leib zu spüren bekommen hatte und in dessen Seele nicht der harte Entschluß sich festgesetzt hätte, sich nie wieder vom Raubtierschrei des Kriegspatriotismus betören zu lassen, jederzeit alle Feger und Verderber, wenn sie je wieder ihr Haupt erheben sollten, zum Teufel zu jagen. O, wie rasch haben Ziele an die furchtbare Lehre vergessen, die ihnen der Krieg gewesen! Achtzehn Jahre, eine kurze Zeitspanne, aber sie hat genügt, um das gräßlichste Erlebnis, den furchtbaren Irrsinn vergessen zu machen. Wohl sind Throne zusammengekratzt und Kronen zu Boden gerollt, doch geblieben sind die Unterdrücker, geblieben sind die Ausbeuter, die Militaristen, die Sklavenvögte. Und wieder droht in manchen Ländern statt sozialer Befreiung verstärkte soziale Sklaverei, statt friedlichen Wirkens blutiger Bürgerkrieg, Rache der Reaktion! Jene aber, die mitgeholfen haben, das Volk bis zum Weißbluten auf die Schlachtfelder zu führen, dürfen sich heute wieder frech als dessen Retter aufstun und haben sogar großen Zulauf. Ungezählte gibt es schon wieder, besonders unter der Jugend, die ein falsches, verlogenes Ideal im Herzen tragen, sich begeistern können für Krieg und Mord. Nie wieder Krieg — so wurde diesem Ideal Rechnung getragen, daß unmittelbar nach Feststellung des Grundgesetzes der Abrüstung durch die Friedensdiskussion in allen Siegerstaaten ein neues Wettstreiten begann, an dem auch die neugegründeten Staaten, darunter die Tschechoslowakei, teilnahmen. Und wieder ist es in unvermindertem, ja sogar weit verstärktem Maße so, daß die unerjähliche Gier des Imperialismus gesteigerten Kapitalismus, daß der Rüstungswahn des Militarismus nicht bloß an einem, sondern an vielen Punkten der Erde die Menschheit mit Krieg bedroht.

Der achtzehnte Jahrestag des Ausbruchs des furchterlichsten Massenmordes, den jemals die Welt erlebt hat, läßt uns den Zustand dieses neuerlich in Waffen starrenden Europa überschauen und die Frage drängt sich auf die Lippen: War alles umsonst? Alle schmerzvolle Erfahrung, alles vergossene Blut, alle Millionen Menschenopfer? Soll alles schon vergessen sein und die Menschheit in eine neue, noch furchtbarere Katastrophe hineintaumeln? Das kann und darf nicht sein! Es gilt, mit verstärktem Eifer die sittlichen Kräfte wachzurufen, welche imstande sind, den drohenden Gefahren, der Verheerung der Völker entgegen zu wirken. Es gilt, die Liebe zur Menschlichkeit zu wecken, aber darüber hinaus darf keinen Augenblick auch daran vergessen werden, daß der Krieg endgültig aus der Menschengesellschaft nur durch den Sozialismus verbannt werden kann. Wahrhaft und erfolgversprechend für eine Zukunft ohne Kriege und Siege kämpfen kann nur heißen: Sozialist sein und seine Kräfte einsetzen für den Sturz des Kapitalismus!

Gegen die Gewalttaten der ungarischen Reaktion!

Trotz dem Proteststurm der zivilisierten Welt, trotz dem Einschreiten der Sozialistischen Arbeiter-Internationale und ohne Rücksicht auf die durch das Vorgehen der ungarischen Regierung hervorgerufene Empörung wurden die Kommunisten Szilvai und Fürst ohne ordentliches Gerichtsverfahren dem Galgen überliefert. Gegen alles Recht wurden sie vor ein Standgericht gestellt und ihnen die Möglichkeit jedweder Rechtsmittel genommen. Dies geschah, um sie möglichst schnell hinrichten zu können.

Diese Gewalttat ist die Krönung des Schandwerkes, das der ungarische Adel und die ungarische Soldateska vollbracht haben. Es geht um die Vernichtung und Ausrottung derer, die das gegenwärtige reaktionäre Regime in Ungarn verurteilen. Die ungarische Reaktion will

Die Parteivorstände der deutschen und der Tschechoslowakischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Die „rauhes Kämpfer“ am Werk.

Ueberfälle und Mordtaten.

Breslau, 29. Juli. Der Parteisekretär des Ortsvereins Groß-Breslau der Sozialdemokratischen Partei, Max Kulielschnski, den die Galenkreuzler schon seit Wochen mit den gemeinsten Drohungen belästigen, wurde am Freitag-Nachmittag gegen 17 Uhr vor seiner Wohnung in der Herdaminstraße von nationalsozialistischem Gesindel überfallen.

Kulielschnski hatte von seiner Wohnung aus bemerkt, daß auf der Straße mehrere Reichsbannerleute von Galenkreuzlern bedrängt wurden. Als er den Kameraden zu Hilfe eilen und den Streit schlichten wollte, wurde ihm bereits in der Haustür zugerufen: „Da ist der Mann, der in den nächsten Tagen aufgehängt wird!“ Dann fielen die Galenkreuzbestien in Stärke von 15 bis 20 Mann über Kulielschnski her und schlugen ihn mit bleiernen Gasrohren und ähnlichen Werkzeugen zu Boden. Der Ueberfallene erlitt zwei stark blutende Verletzungen am Hinterkopf und mußte nach Anlegung eines Notverbandes ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Röln, 29. Juli. In Königswinter setzten vier SS-Beute aus Röln harmlosen Spaziergängern Pistolen auf die Brust und verlangten nach Straßenräuberart Geld von ihnen. In einem Falle glückte das Verbrechen. Die Räuber erhielten Geld. Sie sind inzwischen in Wehlen, wo sie einquartiert waren, festgenommen worden.

Hannover, 29. Juli. Der Wahlkampf steht im Wahlkreis Göttingen unter dem Terror der SA. Die Nazis maßen sich Volksgewalt an. Sie dringen in sozialdemokratische Versammlungen ein und verbieten den Referenten in Gegenwart der Landjäger das Reden. Vielfach wurden Referenten auch aufgefordert ihre Aktenstaschen zu öffnen und den Inhalt zu zeigen.

Am Dienstag wurden Verhaftungen in Herberhausen und Hötting von SA gestört. Am Mittwoch drang ortsfremde SA in Versammlungen in Weende, Groß-Lengden und Groß-Schneen ein. Am Donnerstag kam es in Ebergötzen zu schweren Ausschreitungen. 100 Nazis drangen in eine sozialdemokratische Versammlung ein, schlugen die Einrichtung des Lokals kurz und

durch Kerker und Galgen jeden vernichten, der für eine neue Ordnung, für Freiheit und für ein besseres Leben kämpft.

Wir protestieren gegen die Hinrichtung der beiden Opfer, die eine schwere Anklage gegen das herrschende Regime in Ungarn darstellt und die den Beweis liefert, wie die Reaktion wütet, die alle Macht in ihrer Hand vereint und jeden vernichtet, der ihr politisch un bequem ist.

Nieder mit der ungarischen Reaktion!

Nieder mit denen, die ihre politischen Gegner dem Henker überliefern!

Es lebe die Freiheit!

Es lebe der Sozialismus!

Die Parteivorstände der deutschen und der Tschechoslowakischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Die Futterkrippen mehrten sich. Oldenburg macht Schule.

U t i n (bei Lübeck), 30. Juli. Die Gutliner Regierungsbehörde hat gestern eine größere Anzahl von SA-Beuten als Hilfspolizeibeamte eingestellt, eingekleidet und bewaffnet. Heute morgens sieht man die neuen Beamten bereits im Straßenbild. Sie tragen eine der Somme in Form der Schutzpolizei ähnliche Jacke mit einer Armbinde, die die Aufschrift „Hilfspolizei“ trägt und sind mit Revolver und Gummiknüppel ausgerüstet. Kommandeur dieser neuen Polizeigruppe ist der S. A.-Stabschef.

Eine zaghafte Rückfrage.

Berlin, 30. Juli. Wie mitgeteilt wird, hat sich die Reichsregierung an die oldenburgische Regierung gewandt und um A u s k u n f t über die Verstärkung der oldenburgischen Polizei durch nationalsozialistische Parteiangehörige ersucht.

Ein Propaganda-Flugzeug abgestürzt.

Berlin, 30. Juli. Auf dem Tempelhofer Flugplatz stürzte heute nachmittags gegen 2 Uhr ein Wahlpropaganda-Flugzeug, eine sogenannte englische Motte, beim nehmen einer Kurve ab. Der Pilot hat nur eine leichte Gehirnerschütterung davongetragen, dagegen wurde der einzige Insasse des Flugzeuges, der Geschäftsführer der Windhorfbünde, durch einen Schädelbruch getötet.

Ein bis zwei Stimmen Mehrheit. Dollfuß ist Optimist!

Wien, 30. Juli. Wie die Blätter melden, hat der Abgeordnete des Heimatbundes, der ehemalige Justizminister Dr. Hueber, dem Druck der Bundesleitung der Heimwehren nachgegeben und auf sein Abgeordnetensmandat verzichtet. Die übrigen drei widerspenstigen Abgeordneten des Heimatbundes haben ihre Mandate nicht niedergelegt, doch hofft Starhemberg, daß er auch sie zum „Gehorsam“ anhalten werde, so daß sieben oder gar alle acht Abgeordnete des Heimatbundes gegen den großdeutschen Wehrtrouanentwurf und für die Genehmigung des Lausanner Anleiheprotokolls stimmen würden.

In der Umgebung des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß ist eine Rückkehr zum Optimismus zu bemerken. Sämtliche kranken Abgeordneten der Regierungsmehrheit, mit Ausnahme des Prälaten Seipel, werden Dienstag nach Wien gebracht werden, damit sie an der Kampfentscheidung teilnehmen können. Bundeskanzler Dollfuß hofft bei dieser Abstimmung eine Mehrheit von ein bis zwei Stimmen zu erhalten.

Ganz Europa herausgefordert.

Die „Nepzava“ verfällt dem Moskitt. Budapest, 30. Juli. Die heutige Ausgabe der sozialdemokratischen „Nepzava“ ist der Konstitution verfallen. In seinem Leitartikel hatte das Blatt erklärt, daß die gestern in Budapest hingerichteten Kommunisten wegen einer Tätigkeit hingerichtet wurden, die in allen Kulturstaaten erlaubt ist. Das Blatt vergleicht die gestrige Verurteilung der Kommunisten zum Tode mit dem Urteil über den Rechtsputzschisten Vannay, der mit sechs Monaten Gefängnis bestraft wurde. Zum Schluß sagt das Blatt, daß Ungarn durch das gestrige Urteil und die Hinrichtung die ganze europäische öffentliche Meinung provoziert habe und daß es dafür wirtschaftlich und politisch schwer büßen werde.

Der Niemand rebelliert Die Geschichte eines Arbeiters.

Von Karl Hans Schöber und Erich Knauf.
Wenn ich damit fertig bin, darf ich mit in seinem Garten arbeiten. Nicht gut lernende Schüler dürfen in seinem Garten nicht arbeiten.
„Das Unkraut würde in meinen Beeten überhand nehmen“, sagt er.
Sonntags bin ich in der Pfarrei. Sobald der Gottesdienst beendet ist, helfe ich dem Pfarrer beim Stallausmisten. Er hat viel Vieh. Dafür bekomme ich ein heiliges Bild. Ich habe schon viele solcher Bilder und bin sehr stolz auf sie. Nur die bravsten Kinder sollen heilige Bilder bekommen.
Auf den Maulbeerbäumen muß ich viel herumklettern und nach den Zerknospinnern und deren Kokons schauen. Einmal zerrte ich ein Weibchen. Die Strafe dafür ist hart: ein volles Jahr darf ich nicht feierabend läuten. Die Leute lachen mich aus und zeigen mit dem Finger auf mich. Ich schäme mich und springe in den Ortsteich. Das Wasser ist kalt und schwarz.
Ich liege daheim im Bett. Vor mir steht ein Bauerknuecht. Bei dem soll ich mich bedanken.
„Er hat dich aus dem Wasser gezogen“, meint die Mutter.
Ich will mich nicht bedanken. „Das war der Schutzengel“, stammele ich.
„Na“, lacht der Knecht, „von dem aus hättest du ruhig erlauen können!“
Der Vater wird böse und wirft ihn aus der Stube. Unsere Schwelle darf er nicht mehr übertreten.
Der Bauer entläßt den Knecht. Als er das

Dorf verläßt, laufen wir ihm nach und werfen ihn mit Steinen.
„Daß du so etwas ja nicht mehr machst“, schimpft mich die Mutter aus. „Schande machen darfst du uns keine.“
Ich weiß nicht mehr, wie ich mit den Eltern daran bin. Die Mutter sagt so und der Vater wieder: „Du hattest recht, der Gauner war gottlos!“
Die Eltern lassen für mich eine Dankmesse lesen.
„Wir müssen Gott für die Rettung des Bubens aus dem Wasser danken“, sagt der Pfarrer. Die Mutter kauft eine Kerze und steckt sie am Hochaltar auf.
In der Nacht weckt mich der Vater: „Zieh dich gleich an, du gehst mit dem Pfarrer!“ Er steht in der Sakristei und wartet auf mich.
In H. liegt ein Bergmann im Sterben. Er verlangte nach den heiligen Sterbesakramenten. Ich hänge die Ledertasche um und greife zur Altarglocke. Die Nacht ist stürmisch und kalt. Unser Weg führt durch einen Wald. Wir laufen schon über eine Stunde. Ich fürchte mich, als erster in den Wald zu treten.
Der Pfarrer schiebt mich vor sich her: „Vorwärts!“
Ich schwinge durch den Wald die Altarglocke. Ich habe viel Angst und verfinke oft in den Schneewehen. Aus ihnen herausarbeiten muß ich mich selbst. Ueber uns in den Wipfeln heult der Sturm.
Das Dorf liegt vor uns. Nirgends sehen wir ein Licht. Vor einer Bretterbude bleibe ich stehen. Das Fenster ist zerbrochen. Mich grüßelt. Drinnen in der Stube röchelt jemand. Auf dem Tisch stehen ein Kreuzifix und zwei brennende Kerzen.
Hier ist der sterbende Bergmann. Unter seinem Bette liegt ein Stiefel.

Zwei Mädchen und ein Burche schauen uns an und betruagen sich.
Ich schnalle die Ledertasche ab, stelle sie neben den Pfarrer, der auf einem Schemel kniet und betet.
Der Sterbende schluct und bäumt sich im Bette auf. Ich zittere am ganzen Körper und laufe aus dem Zimmer, hinaus auf den Hof. Ich bin allein und mich friert.
Jemand kommt und gibt mir eine Leberwurst. „Für den Weg.“ Ich stecke sie ein und nehme sie mit nach Hause.
In der Schule geht es mir schlecht, weil ich viel huste. Ich muß allein in einer Bank sitzen und darf mit niemandem sprechen.
Der Lehrer zieht mich an den Haaren und reißt mich aus der Bank: „Draußen im Gang kannst du belsen!“
Ich stehe im Gang und darf nicht in das Klassenzimmer. Es fliegt noch einer heraus. Es ist der Josef, des Orisschmieds Sohn.
„Ich geh' jetzt ham und werd' den Votter holen“, plärrt er. Er läuft die Stufen hinunter und schreit: „Der Lump wird mich net mehr dreschen, dös wos ich!“
Der Schmied ist schon da. Mit dem Schutzfell und dem Hammer in der Faust springt er die Stiege herauf.
„Was machst denn du da heraufen, he?“ fragt er mich. „Dös bürgerliche Alertum hot dich wohl auffe g'schmissen, ha?“
Ich antworte nicht, der Schmied ist erbost. Er reißt die Tür auf und stürzt in das Klassenzimmer.
Einmal schaue ich hinein. Er raust mit dem Lehrer hinter der Tafel. Ich freue mich.
Am Abend sagt der Josef zu mir: „Mir genga auf's Eis.“ Die Schlittschuhe trägt er unterm Arm.
Ich laufe nach Hause und schleiche mich auf den Dachboden. In einer Kiste liegen die Schlittschuhe. Die Eltern erwischen mich nicht dabei,

wie ich die Schlittschuhe unter den Rock schiebe und mich wieder fortshawindele.
Das Eis ist spiegelglatt, und wir fallen oft hin. Der Lehrer erwischt uns. „Runter hier!“ brüllt er.
Der Josef läuft davon: „Ich werd' den Votter holen!“ Ich bleibe auf dem Eis. Die Knechte fangen mich und schaffen mich in die Schule. Fortlaufen kann ich nicht; ich bin in einem Schuppen eingesperrt.
Auf dem Hof ist Lärm. „Wenn jetzt der Jung' net herkommt, hau ich alles zusammen!“ höre ich den Schmied.
Ich trommle mit den Fäusten an die Holztür. „Da bin ich! — Eingesperrt bin ich!“
Draußen kracht es an die Tür, und gleich darauf fliegt sie auf.
Der Vorsteher ist hier. Hinter diesem steht der Vater, und hinter ihnen der Schmied.
„Dös wird schon anders werden, merkt euch dös“, schimpft der Schmied. „Dös Jungens werden ihr' Freiheit noch kriegen!“
Der Vater sagt nichts. Zu Hause schlägt er mich, bindet mich an das Bettgestell und sagt: „Du kommst ins Seminar.“ Er ist aufgeregelt. „Du wirst Priester werden!“
Die Mutter ist dafür. Sie redet dem Vater zu: „Der Herr Pfarrer will es so haben.“
In M. ist ein Seminar, dort soll ich studieren. Ich wedre mich dagegen. „Ich werde nichts lernen.“
Der Vater macht ein zorniges Gesicht. „Ich werde dir schon Lust machen, Landsigl, verfluchter.“
*
„Feuer! Feuer!“ schreit jemand unten. Im oberen Dorf brennt ein Haus. Der schwarze Qualm wälzt sich über das Schulhaus. Fortlaufen darf keiner. Erst müssen wir beten und das Kaiserlied singen. Das bedeutet: Unterrichtsschluß.
(Fortsetzung folgt.)

USA zur Weltwirtschaftskonferenz eingeladen.

Washington, 29. Juli. Die Regierung der Vereinigten Staaten erhielt heute die offizielle Einladung zur Weltwirtschaftskonferenz. In der Einladung wird ausdrücklich betont, daß Fragen der Reparationen, der Schulden und einzelner Zollsätze aus dem Aufgabengebiet der Konferenz ausgeschlossen sind, und daß andererseits zu den in ihr Aufgabengebiet fallenden Währungsangelegenheiten auch die Silberfrage gehört.

Zu dieser Einladung erklärt das Staatsdepartement, daß Amerika bereit sei, entsprechend dem in der Einladung enthaltenen Wunsch drei Vertreter zu ernennen.

Deutschnationale Würdelosigkeit.

Die deutschnationalen Blätter hierzulande, darunter auch das „Nordb. Tagblatt“, sind die reinsten Zureiber der Hakenkreuzler geworden, und das um so mehr, als die Deutschnationale Partei mit den Nazis gemeinsame „Abwehrpolitik“ treibt. So ähnlich wie die Kommunisten, verstehen es die Hiltlerleute sehr gut, auf Kosten der anderen Parteien ihre Agitation zu treiben, wobei sie gerade jetzt die beste Konjunktur haben. Mit ihrem „Radikalismus“ können es weder die Deutschnationalen, noch weniger aber Christlichsoziale und Landbündler aufnehmen, und bleiben daher stets im Hintertreffen. Durch die gemeinsamen Kundgebungen wegen der Duxer Ereignisse z. B. kommen die Hakenkreuzler an die Mitläufer ihrer bürgerlichen Konkurrenten billig heran und machen dabei lachend ihre parteipolitischen Geschäfte. Die Schwarzen scheinen den Braten schon gerochen zu haben und zu erkennen, daß sie lediglich die „Sturzen“ abgeben sollen. Die Deutschnationalen dagegen fallen auf den Schwinkel noch immer prompt hinein.

Auch die Vorgänge in Deutschland scheinen sie nicht zu belehren. Hitler, der gottsoberste Nazi, hat ja als Ziel seiner Politik nie die Vernichtung aller anderen Parteien erklärt. Natürlich auch der Deutschnationalen. Und daß es draußen zwischen Nazis und Deutschnationalen nicht sehr friedlich zugeht, ist längst bekannt, nur die Deutschnationalen der Tschoslowakei wissen anscheinend nichts davon.

Die „Niederdeutsche Zeitung“ in Hannover, ein deutschnationales Blatt, brachte vor einigen Tagen die folgende Mitteilung:

„In unserer Sonnabendnummer berichteten wir von der Sprengung einer deutschnationalen Versammlung im Kreise Zulingen durch nationalsozialistische Mäpkel.

Wir sind heute in der Lage, mit weiteren Einzelheiten zu dienen. Die Störung fand unter Leitung des S. A. Führers Rungesharnshausen statt, dessen Leute sich immer wieder zu Sprechhören zusammenfanden und ununterbrochen „Stahlhelm verreck!“ in den Saal brüllten.“

Die „Niederdeutsche“ fügte hinzu: „Es scheint uns notwendig, daß die Stahlhelmsführung ihre Parole, nach der der „Stahlhelmer“ auch nationalsozialistisch wählen könne, einer Nachprüfung unterzieht.“

Diese Tatsache wirft ein bezeichnendes Licht auf die rücksichtslos-brutale Politik der Hiltlerleute auch gegen die „befreundeten“ Deutschnationalen. Diese vertrauen sich nicht einmal, dagegen aufzumachen. So ähnlich wirds auch früher oder später den heimischen Deutschnationalen ergehen. Mit deren Gelde anfänglich aufgepäppelt, werden die größer gewordenen Nazis ihren Nährvätern den verdienten Fuhrtritt verabreichen. Man muß staunen über die Würdelosigkeit der Deutschnationalen, die anscheinend nicht das mindeste Gefühl dafür haben, weshalb traurige politische Figuren sie bei diesem bösen Spiel bilden. Aber es geht gegen die Marxisten, und das erklärt alles!

Genossinnen und Genossen!

Unser organisatorischer Apparat hat allen Stürmen der Zeit standgehalten. Trotz Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit haben es alle Parteimitglieder als ihre vornehmste Pflicht angesehen, der Partei jene Mittel zur Verfügung zu stellen, die sie für die Schulung, für die Aufklärung der breiten Massen des arbeitenden Volkes, für die Agitation und für die Aufrechterhaltung des organisatorischen Apparates benötigt. Es war immer unser Stolz, unser Haus nur ausschließlich mit eigenen Mitteln zu bestellen. Diesem Grundsatz wollen wir auch weiterhin treu bleiben.

Wir gehen aber schweren Zeiten entgegen. Der sich seiner Verantwortung bewußte Parteivorstand erachtet es als seine Pflicht, die Parteimitgliedschaft auf diesen Umstand und die sich daraus für unsere Bewegung ergebende Situation aufmerksam zu machen. Die zu erwartende Zunahme der Arbeitslosigkeit im Herbst, die Tatsache, daß in einzelnen Organisationsgebieten schon heute fast ein Drittel des Mitgliederstandes durch die Arbeitslosigkeit in Mitleidenschaft gezogen ist und daß ein Großteil dieser Mitglieder bereits seit Monaten — einige von ihnen seit einem Jahre — keine Verdienstmöglichkeit mehr haben, diese Momente können für die Dauer nicht ohne Wirkung auf unsere Parteieinnahmen bleiben.

Wir wollen uns deshalb einen

Parteilonds

schaffen. Es ergeht ein Appell an alle, die noch in ungeschmälerter Lohn- oder Gehaltsbeziehung stehen, sich zu einer freiwilligen monatlichen Spende an die Parteikassa zu verpflichten. Der Parteivorstand überläßt es jedem einzelnen Parteimitgliede, selbst die Steuer zu bestimmen, die es der Parteikassa zuführen will. Es soll ein Opfer in der Zeit der Not, zur Aufrechterhaltung der Schlagkraft der Partei sein.

Die Genossen werden sich bei Festsetzung dieser freiwilligen Rospende vor Augen halten müssen, daß die Aufgaben, vor welche die Partei in der gegenwärtigen Zeit gestellt wird, außerordentlich groß und verantwortungsvoll sind. Jeder Tag stellt aber die Partei vor neue schwierige Aufgaben und kein Mensch vermag mit Sicherheit zu sagen, ob wir nicht schon in der allernächsten Zeit vor eine neue Kampfsprobe gestellt werden.

Wir sind Augenzeugen eines gigantischen Kampfes, der sich im Weltmaßstab und der sich auch in der Tschoslowakischen Republik zwischen Reaktion und Demokratie, zwischen der Sozialdemokratie und ihren Gegnern abspielt.

Wir müssen die Partei unter allen Umständen in die Lage versetzen, den kommenden Aufgaben gewachsen zu sein. Die Partei muß die Möglichkeit haben, ihre Agitation zu verdoppeln, die Aufklärung der Arbeiterklasse gerade mit Rücksicht auf die krampfhaften Bemühungen der Gegner noch viel intensiver zu betreiben und vor allem für die Erfassung der Jugend alle zweckdienlichen Vorkehrungen zu treffen.

Von der Sozialistischen Arbeiterinternationale geht uns auch die Aufforderung zu, für den Matteottifonds Sammlungen einzuleiten. Der Matteottifonds wurde vom IGB und der SAJ geschaffen, um ihnen die Möglichkeit zu geben, die Bewegung in den Ländern ohne Demokratie zu unterstützen. Keiner

Der Parteivorstand der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

den anderen Orten Niederschlesiens, in denen ich bis jetzt war, dominieren die drei Pfeile, während das Hakenkreuz in den Hintergrund gedrängt ist.

Auch hier hat der Flaggenkrieg eingesetzt. Als ich ins Parteibüro kam, war gerade eine neue Tendenz von 150 Fahnen eingetroffen. Wenige Stunden später waren sie ausverkauft. Und viele erwerbslose Arbeiter müssen es sich verlagern, die rote Fahne mit den drei Pfeilen herauszuhängen, da sie einfach die Mark nicht übrig haben, die sie kostet. Aber trotzdem überwiegt unser Symbol schon weitaus das Hakenkreuz. Es ist aber auch lehrreich, zu beobachten, wo die Fahnen hängen. Die Villen der Reichen, die Wohnungen der Bürger und Beamten schmückt die Hakenkreuzfahne, aus den Arbeiterwohnungen, den Mansardenstuben der Altstadt und in den Siedlungen flattert die rote Fahne mit den drei Pfeilen.

Die Versammlungen der Eisernen Front sind überall massenhaft besucht. Trotz der ungünstigen Jahreszeit und obwohl die Bevölkerung Breußens in vier Monaten schon zum vierten Mal zur Wahlurne gerufen wird. Die Stimmung der Arbeiterklasse ist außerordentlich erregt, sie ist von höchster Kampfbereitschaft erfüllt. Das erste Wort der Redner ist immer: laßt euch nicht provozieren und verzettelt nicht eure Kraft.

Nach hatte in den verschiedensten Teilen Niederschlesiens zu sprechen. Die erste Versammlung war in Luben, einer Kreisstadt mit

10.000 Einwohnern. Für die Versammlung war der Saal des Vereinsheimes zu klein, sie mußte in der großen Halle des Schützenhauses abgehalten werden. Die Genossen folgten den Ausführungen der Redner mit gespanntester Aufmerksamkeit, oft in laute Zustimmung und Beifall ausbrechend.

Der Kampf, den die Sozialdemokratie in diesen Städten mit rein agrarischem Hinterland zu führen hat, ist ungemein schwer. Der Vertrauensmann von Luben erzählte mir, daß er nur in sieben Gemeinden von den 37 Ortsgemeinden seines Gebietes ein Lokal für eine Versammlung bekommen kann. Die Wirte stehen unter dem Terror der Nazis und verweigern ihre Säle. Es sind auch Fälle bekannt, wo die Gegner die Lokale für die ganze Zeit des Wahlkampfes gemietet haben, um Versammlungen der Sozialdemokraten zu verhindern. Das Aufmarschverbot macht leider Versammlungen unter freiem Himmel unmöglich. So sind unsere Genossen vielfach nur auf die Flugblattpropaganda angewiesen, die sie fleißig betreiben.

In Deutschland spielen sich Kämpfe ab, die von schicksalsschwerer Bedeutung für die Demokratie und für die Arbeiterklasse der ganzen Welt sind. Unsere spanische Bruderpartei hat bereits eine Sammlung zur Unterstützung unserer reichsdeutschen Genossen eingeleitet, die englische Arbeiterpartei hat gleichfalls ihre Solidarität bekundet. Wir wollen und können nicht hinter diesen Genossen zurückstehen. Wir alle wissen, warum es in Deutschland geht und wir wollen vor aller Welt aufzeigen, daß wir den schweren Kampf unserer Bruderpartei in Deutschland wenigstens materiell unterstützen wollen. Rudolf Breitscheid schreibt in einem Spezialartikel vom 9. Juli d. J. für die „Internationale Information“ u. a. folgendes:

„Der Akt der spanischen und englischen Genossen ist ein Beweis dafür, welche Bedeutung man unter den Sozialisten des Auslandes dem Kampf beimißt, in dem die deutsche Sozialdemokratie steht, wie sie mit gespannter Aufmerksamkeit die Vorgänge verfolgen und wie sie mit klammendem Herzen um den Sieg wünschen, der zugleich ihr Sieg wäre. Und in der Tat, es geht in Deutschland um alles, es geht um die Rechte, die Freiheit und das Leben der Arbeiterklasse, es geht darum, ob auch in diesem Lande mit seiner alten und starken Arbeiterbewegung der Faschismus triumphieren oder die Bahn für die Verwirklichung der sozialistischen Ideen freigemacht werden soll.“

Der Parteifonds soll uns in die Lage versetzen, den vorstehenden Aufgaben gerecht zu werden. Wir sind davon durchdrungen, daß die in ständiger Beschäftigung stehenden Parteimitglieder untereinander wetteifern werden in dem Bestreben, der Partei rasch und ausgiebig zu helfen, der Partei die Möglichkeit zu geben, für alle sich etwa ergebenden Situationen gerüstet zu sein.

Die Einzahlung dieses Sonderbeitrages erfolgt unter Benützung eigener Erlösscheine direkt an die Parteikassa. Die Erklärungen, mit denen sich die Parteimitglieder zur Abfuhr des Betrages an den Parteifonds bereifinden sollen, werden der nächsten Nummer der „Freundschaft“ und „Gleichheit“ beiliegen. Die Erklärungen sind entweder direkt oder gesammelt im Wege der Lokalorganisationen an das Parteisekretariat der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei Prag II, Nekazanka 18, zu senden. Wir rechnen zuverlässig damit, daß uns alle Erklärungen bis zum 15. August zugehen werden. Den Parteimitgliedern, die sich zur Abfuhr eines Sonderbeitrages bereifinden, geht dann ein Erlösschein zu, der erstmalig zur Ueberweisung mit 1. September zu verwenden ist.

Dem in der Zeit vom 30. Oktober bis 1. November stattfindenden Parteitag soll bereits der erste Ausweis des Parteifonds unterbreitet werden.

Der Parteivorstand ist davon überzeugt, daß sein Appell an die bewährte Opferwilligkeit der deutschen Arbeiterklasse dieses Staates nicht wirkungslos verhallen wird. Die Parteimitgliedschaft wird getreu ihrer Tradition den Parteivorstand auch diesmal in die Lage versetzen, allen Aufgaben der kommenden Zeit gerecht werden zu können.

Die nächste Versammlung war in Bersdorf, einer Landgemeinde im Kreis Jauer. Hier sind die Steinarbeiter und Landarbeiter zu Hause, prächtige, kraftvolle Menschen. Reichsbannerleute zu Fuß und auf Rädern holen den Referenten ab (wenige Tage vorher gab es im Nachbarort Zusammenstöße, bei denen ein Toter zu verzeichnen war). Die Versammlung eröffnet und beschließt die Reichsbannerkapelle. Sie kann erst nach 9 Uhr beginnen, da die Landarbeiter nicht früher Zeit haben. Die Worte des Redners aber finden lebhaftes Echo. Nur einem Landjäger, der für die „Ordnung“ sorgt und der sonst ein agiler Nazi ist, gefallen sie nicht. Er brummt immer vor sich hin, zur Heiterkeit der Versammlungsbesucher.

Auch in dieser Gemeinde hat die Partei eine gute Position, sie hat die Hälfte der Mandate besetzt und der Amtsvorsteher ist ein Sozialdemokrat. Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind sehr schlecht, die Steinarbeiter sind zum Großteil arbeitslos und den Landarbeitern zahlt man elende Löhne. Der größte wirtschaftliche Faktor des Ortes ist der Gutsbesitzer Baron Nichtshofen, ehemaliger Kavallerie-General und Flügeladjutant des Kaisers. Der arme Baron und Gutsbesitzer erhält von der deutschen Republik eine Pension von 1200 Mark im Monat. Gegen diese Art von Wohlfahrtsstaat hat Herr von Papen wahrscheinlich nichts einzuwenden...

In Hahnau, einer Stadt mit 12.000 Einwohnern, die eine sozialdemokratische Mehrheit besitzt, war ursprünglich ein Aufmarsch geplant. Der mußte wegen des Verbots leider unterbleiben, aber die Genossen wählten Rat. Am Volkshaus wurde Sonntag nachmittags die Freieitfahne gehißt und dann versammelten sich die Arbeiter im Saal, wo dem Redner Gelegenheit gegeben war, zu sprechen. Auch hier herrschte die beste Stimmung. Die Verhältnisse im agrar-

Wo bleibt Adolf I.?

Bis zum letzten Augenblick wußte der „Tag“ zu verkünden, daß E. A. nämlich Adolf der Große, im Rundfunk die Millionen Herzen echter deutscher Hören hinreichend wird; es ist nun an ihn, nämlich den Tag gekommen, daß Adolf nicht im Rundfunk gesprochen hat, sondern dieses verantwortungsvolle Amt lieber seinem Generalstabchef in geistigen Dingen, Herrn Georg Straßer, anvertraute. Eingeweihte (zu denen darf der „Tag“ natürlich nicht gehören) werden hievon nicht sonderlich überrascht sein. Erstens kommt es beim Rundfunk schließlich doch auf den sogenannten geistigen Gehalt der Rede an, weil doch nicht ausschließlich brave, applaudierende Parteigenossen zuhören und zweitens braucht der „Führer“ (den zu hören dem „Tag“ denn doch nicht gelungen ist) sein ihn inspirierendes Milieu: er muß die große Geste seiner Phrase im weiten und gehorjamen Raum auswirken lassen können, er muß in den Augen seiner Artgenossen die Begeisterung aufkommen sehen und ihren Heißfrier entgegen nehmen können, er muß auf erhöhter Tribüne, schon äußerlich von dem bloßen Volk geschieden, seine Herrennatur würdig repräsentieren und das alles gibts beim Rundfunk nicht, weil man noch nicht so weit gekommen ist, den Rednern ihren Applaus gleich pauschaliert hörbar zu machen.

Fehlt also dem „Führer“ beim Rundfunk schon der notwendige äußere Rahmen, so wäre er in noch größerer Verlegenheit, wenn man ihm das, was er sonst kontrolllos vor den Parteijüngern von sich schmettert, nun auch durch neugierige und unbecuene Hörer ablauschen ließe. In eigenen Anhängerkreis genügt es, wenn von „Brechung der Zinsfuchschafft“ gesprochen wird, wenn man, mit den Millionen der Schwerindustrie in der Tasche, gegen die Geldpendler ganz socht löst, um die Millionen Verarmter zu fangen, wenn man das Paradies des Arbeitsdienstpflichtdeals so ausmalt, daß niemand, selbst der Redner nicht, darauf eine Erklärung weiß; vor dem Rundfunk darf sich der Führer niemals derart blamieren, hier schickt er einen seiner braven Mannen vor: den zu kritisieren wird an des „Führers“ Gloriole nichts abweben, E. A. bleibt unantastbar und unerreicht... im Gespräch. In dieser Verlegenheit, in dieser lächerlichen und so klar aufliegenden Schwäche zeigt sich wieder einmal das wahre Gesicht national „sozialistischer“ Dummheit; sie aufzubeden ist wahrlich kein Kunststück, sie kommt unaufhaltsam auch an den „Tag“.

Ein Hakenkreuzflugzeug

muß in Karlsbad notlanden.

Karlsbad, 30. Juli. Heute um 15.05 landete auf dem Karlsbader Flugplatz ein reichsdeutsches Flugzeug, das die Bezeichnung „Sturm D 172“ und auf beiden Tragflächen große Hakenkreuze trug. Der Flughafenkommandant verblüffte sofort die nächste Gendarmeriestation sowie die Zollbehörde und die politische Bezirksverwaltung in Karlsbad. Wie erhoben werden konnte, handelte es sich um einen 24-jährigen Flugschüler der Flugschule in Fürth, der auf dem Wege von Berlin über Plauen nach Fürth die Orientierung verloren hatte und, da ihm der Brennstoff ausging, in Karlsbad niedergehen mußte.

Die politische Bezirksbehörde gab nach genauer Feststellung des Tatbestandes das Flugzeug, einen Altem-Eindecker, um 18 Uhr frei, so daß der Flieger den unterbrochenen Flug fortsetzen konnte.

Eine halbe Million Gefälligstrafen. „Der Bauunternehmer“ meldet, daß die Finanzbehörden einigen Firmen, welche Offerten für den Bau des neuen Rathauses in März-Orstrau eingebracht und nicht genügend gestempelt hatten, Strafen von zusammen ungefähr einer halben Million Kronen auferlegt haben.

Im deutschen Wahlkampf!

Liegnitz, 28. Juli 1932.

Als ich nach einer ermüdenden Bahnfahrt vor einer Woche in Liegnitz ankam und das Volkshaus suchte, begrüßte mich ein Knirps von etwa acht Jahren, die kleine Faust emporgereckt, mit „Freiheit“. Das mag als Merkmal dafür gelten, in welsch hohem Maße heute Deutschland politisiert ist. Die Anteilnahme an den politischen Ereignissen ist allgemein, sie erstreckt sich auf jung und alt, auf Männer, Frauen und Kinder. Ja, auch auf die Kinder. Und zart belaiteten Gemütern, die darin eine ungebührliche politische Verheerung der Jugend erblicken, möchte ich die Worte sagen, die ein Parteigenosse zu diesem Thema in der hiesigen Presse schrieb: „Wir haben den politischen Kampf nicht unter die Schuljungen getragen, das waren die andern. Da ist es mir aber lieber, unsere Kinder rufen „Freiheit“ statt „Heil Hitler“ oder „Juda verreck“.“

Das Bekenntnis zu seiner Gesinnung ist heute in Deutschland nicht mehr eine Feiertagsangelegenheit. Die Notwendigkeit, seinen Glauben an eine Idee und seinen Willen zum Kampf für eine große und gerechte Sache zu jeder Zeit zu bekunden, hat besonders die Arbeiterschaft begriffen. An die Stelle der vielen Vereinsabzeichen, die immer nur ein kleiner Teil der Dessenlichkeit kennt, sind jetzt die drei Pfeile der Eisernen Front getreten. Und auf einmal sieht man, wie groß unsere Zahl ist. In Liegnitz und in

Tagesneuigkeiten

Nie wieder Krieg!

Wir waren Vater, Sohn oder Mann.
Man machte aus uns Soldaten.
Dah wir die Heimat nie wieder sahn,
hat damals uns niemand verraten.
Wir sind nicht stolz auf den Heldentod,
er hat nach Gas getochen.
Die Wiesen in Flandern färbten wir rot,
wir sind getochen, getochen.

Wir dachten, wir traten für Deutschland an,
für Vaterland und für Ehre,
die großen Herren verdienten daran,
sie verschoben inzwischen Gewehre.
Der Stahlhelm hat uns nichts genügt,
ein Tauf rittert alles nieder,
und wer erst einmal im Drahtverhau hipt,
der schreit sich sicher hinüber.

Wir meinten nur, die Welt sei kuriert
und wir die letzten gewesen,
und wir hätten das Leben dafür riskiert,
dah die Menschheit vom Krieg genesen —
jetzt trommelt schon wieder Marschmusik,
Ihr Lebenden, hört doch die Lieder!
Sie hehen schon wieder zu neuem Krieg,
Ihr Lebenden, schreit doch: nie wieder!

Peter Pnd.

Gendarm erschießt Räuber.

Mährisch-Ostau. Freitag nachts bemerkte der Gendarmereiwachtmeister Julius Hložka, dah ein Fenster des Gasthauses des Jos. Mohla geöffnet war. Da in dem Gasthaus in der letzten Zeit einige Male eingebrochen wurde, nahm er an, dah auch diesmal Einbrecher am Werke seien. Plötzlich stüchteten durch das offenstehende Fenster zwei Männer, welche Hložka sofort verfolgte. Es gelang ihm, einen von ihnen festzuhalten. Dieser zog blitzschnell einen Revolver und versuchte den Gendarmen niederzuschießen. Dieser kam ihm zuvor, feuerte, verschlehte aber das Ziel. Der Räuber stüchtete, übersprang einen Zaun und schoß zum zweiten Male. Hložka erwiderte das Feuer. Diesmal traf er und verschlehte den Mann tödlich. Der zweite Einbrecher entfloh in der Dunkelheit.

Morphiumhöhle in Warschau ausgehoben.

Der Warschauer Kriminalpolizei ist es gelungen, bei dem Arzt Dr. Johann Tarzynski eine Morphium-, Opium- und Kokainhöhle auszuheben. In seiner Wohnung trafen sich notorische Morphium- und Kokainisten zu äußerst geräuschvollen Gelagen. Der Polizei war hierbei aufgefallen, dah bei dem Arzt sich vornehmlich Kaufschaffler beiderlei Geschlechts zusammenfanden und sie schritt ein. Sämtliche sich in der Wohnung des Arztes befindlichen Personen wurden festgenommen. Bei der Leibesvisitation fand man beim Dr. Tarzynski eine ganze Liste seiner Kundschaft vor, der er die Kaufschäfte verschaffte. Die Aufstellung umfaßte ferner Abnehmer in Posen, Bromberg, Arafau, Lodz und Lemberg. Er hatte auch zwei Schlepper, namens Milezarek und Mianowski engagiert, die gleichzeitig mit ihm verhaftet wurden. Die Schlepper brachten die Kundschaft aus den vornehmen Vergnügungsorten zu Dr. Tarzynski.

Mißhandlungen anstatt des Lohnes.

Bei dem Gärtner J. Holik in Kremier war der Gehilfe A. Martis eine Woche lang beschäftigt. Holik ludte seinem Angestellten, wie Sparkassenbuch auf 3500 Kronen heraus, welches er einer Bedienerin als Pfand für seine eigene

Kalfus & Comp.

fingieren einen Bankeinbruch.

Täter gefaßt — Geld verschwunden.

Mistel. In der Nacht auf gestern wurde die feuerfeste Kasse der Böhmischen Industrialbank, Filiale Mistel, erbrochen und der Betrag von 165.000 K geraubt. Durch die Untersuchung wurde festgestellt, dah der Kassier der Bank, der 38jährige Jaroslav Kalfus, durch Vermittlung seines Bekannten Anton Hekel sich den bekannten Kassenknocher Josef Karásek für diesen Einbruch bestellt hat. Dem Karásek versprach er, mit ihm die Beute zu teilen. Karásek ist jedoch nach durchgeführtem Einbruch mit dem Geld verschwunden. Kalfus und Hekel wurden verhaftet, Karásek konnte nach kurzer Verfolgung gleichfalls festgenommen werden. Hekel ist bereits einigemal im In- und Auslande abgestraft. Die Untersuchung wird nament-

lich im Hinblick auf das verschwundene Geld fortgesetzt.

Deiraudation Ferber — zwei Millionen?

Wir haben gestern über die Unterschlagungen des Leiters der städtischen Sparkasse in Stutisch berichtet, welche anfangs auf eineinhalb Millionen geschätzt wurden. Inzwischen wurde festgestellt, dah der Schaden weit höher ist und wahrscheinlich mehr als zwei Millionen Kronen beträgt. Die tschechischen Nationalsozialisten und die Nationaldemokraten versuchen einander jetzt den schwarzen Peter zuzuschreiben. Den Nationalsozialisten wird vorgeworfen, dah Ferber zu ihren hervorragenden Vertretern im Orte gehöre. Die Nationalsozialisten antworten mit wütenden Gegenangriffen und behaupten, dah die ganze Familie Ferbers nationaldemokratisch orientiert sei. Ferber sei auch Kassier des Sokol gewesen und man mühte mit demselben Rechte auch den Sokol für ihn verantwortlich machen.

„N. A.“ berichten, auf raffinierte Weise ein Schuld gab. Die Bedienerin verpfändete das Einlagbuch weiter. Martis verließ aus diesem Grunde den Dienst bei Holik. Als er aber seinen Lohn verlangte, stürzte sich Holik auf ihn, faßte ihn am Hals und würgte ihn so, dah Martis einer Ohnmacht nahe war. Der Gehilfe zeigte den Fall bei der Gendarmerei an, welche die Strafanzeige anhängig machte, so dah sich Holik wegen Unterschlagung und Gewalttätigkeit wird verantworten müssen.

Das Obdach der Arbeitslosen.

Bei einer nächtlichen Razzia der Prager Polizei wurden in einem der Tragpfeiler der Stefankibrücke vier junge Männer gefunden, welche in der Eifenkonstruktion ihre Unterkunft gefunden hatten. Da sie arbeitslos sind und nicht einmal das Geld für das Obdachlosensatz aufbringen können, mußten sie jeden Tag eine abenteuerliche Kletterpartie über das Brückengeländer in das eiserne Gerippe des Brückenpfeilers unternehmen, wo sie — unter dem Trottoir für Fußgänger — übernachteten.

Verbrechen an den Vermissten.

In die Wohnung des Eisenbahners Josef Příbzl in Duhonitz bei Prerou drangen nachts unbekannte Diebe ein, welche ein im Zimmer befindliches Fahrrad stehlen wollten. Příbzl überraschte jedoch die Leute, welche unverrichteter Dinge flohen.

Eine gemeine Brandstiftung wurde Donnerstag in der Gemeinde Vesla bei Olmütz verübt. Bei dem Kleinhausler Adolf Bischof brach ein Feuer aus, welches schnell das ganze Gebäude ergriff. Die Feuerwehr mußte sich damit begnügen, den Brand zu lokalisieren. Bei Bischof wohnten vier arme Familien, welche nun obdachlos und ohne alle Mittel sind, da das Haus bis auf den Grund zerstört und auch die Möbel und anderer Housrat vernichtet sind.

Minister für soziale Fürsorge Dr. Czech empfängt ab 2. August bis auf weiteres nicht die üblichen Besuche.

Subventionen zum Studium an landwirtschaftlichen Hochschulen. Die Landesbehörde in Prag schreibt 10—15 Unterstufungen im Betrage von 500 bis 1500 K für ein Schuljahr aus; dieselben wird der Landesaussschuß für das Land Böhmen fleißigen und begabten Söhnen landwirtschaftlicher Arbeiter und Gefindepersonen und selbständiger

tionen ausgeschmückt werden. Es wird nicht mehr diskuliert, es werden die Menschen aufgerüttelt. Und das ist gelungen. Die deutschen Arbeiter, sonst ruhige, bedächtige Menschen, die in Versammlungen mit Beifall folgten, sind kaum wiederzuerkennen, sie sind aktiv geworden, sie gehen mit, machen Zwischenrufe und immer und immer wieder fliegen die Hände in die Höhe und in den Saal braust als heiliges Erlebnis der Ruf „Freiheit“.

Die Maßnahmen der Regierung Papen haben dem demokratischen Aufbaupwerk im Reiche einen schweren Schlag verfest. Mit Braun und Severing wurden auch die sozialdemokratischen Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten aus ihren Ämtern entfernt. Einen dieser Genossen lernte ich kennen, den Regierungspräsidenten von Niederschlesien Dr. Simons, der aus bürgerlicher Familie — der Vater ist der bekannte ehemalige Reichsgerichtspräsident — zur Sozialdemokratie gekommen ist. Das ist der Typ des neuen republikanischen Beamten, jung, agil, von größter Sachkenntnis erfüllt. Sogar die bürgerliche Presse, die ihn zuerst heftig angegriffen hatte, mußte schließlich seine großen Qualitäten anerkennen. Bei der großen Kundgebung am Samstag verabschiedete Dr. Simons sich von seinen Parteigenossen. „Mein Name steht auf einer ehrenvollen Liste. Aber der Abschied von Euch, Genossen, fällt mir schwerer als der, den mir Herr von Papen erteilte“, führte Dr. Simons aus. „Wir bereiten uns auf die Zeit vor, da wir nicht mehr tolerieren und koalieren müssen, da wir regieren

Aleinlandwirte zum Studium an Landes- und vom Lande unterstützten landwirtschaftlichen Hochschulen mit tschechoslowakischer und deutscher Unterrichtssprache in Böhmen verleben. Nähere Rundmachung und Bedingungen wurden in der „Ceskoslovenska Republika“ und im „Prager Abendblatt“ am 30. Juli 1932 veröffentlicht.

Eine alte Stradivari aufgefunden. Eine im Besitz des Kapellmeisters Pietro Sala in Desio befindliche alte Violine wurde dieser Tage von Experten als ein Werk des Stradivarius erkannt. Die Geige wurde von einem Weinhändler vor etwa 20 Jahren in einem apulischen Ort für bare zwei Lire erstanden, der sie seinem Sohne zum Geschenke machte. Dieser wiederum verkaufte sie dann für fünf Lire an den Kapellmeister, der wohl bald erkannte, dah es sich um ein wertvolles Instrument handelte, aber durchaus nicht ahnte, dah sie einer so einzigartigen Werkstatt entstamme. Sala wollte nun in letzter Zeit die Geige verkaufen und wandte sich an einen Mailänder Geigenbauer um Vermittlung des Verkaufes. Dieser entdeckte nun im Inneren des Instrumentes die Aufschrift „Antonius Stradivarius Cremonensis faceret Anno 1717“ sowie das sogenannte Geheimzeichen des Meisters, den Kreis mit dem Kreuz. Die Violine hat einen Wert von über einer Million Lire.

Eine Million Kalender verbrannt. In einer Groß-Garage in Kassel brach Freitag abends Feuer aus, das bald das ganze Gebäude in Flammen setzte. Die ganze Kasseler Feuerwehr mußte ausrücken und bekämpfte den Brand aus 12 Schlauchleitungen. Während die untersten 70 Kraftwagen bis auf einen gerettet werden konnten, griff das Feuer auf ein benachbartes Lagerhaus über und vernichtete über eine Million dort aufgeschapelter christlicher Kalender der Druckerei Billard.

Rumänen artetieren ein Sowjetischiff. Aus Bukarest wird berichtet: Die Grenzwahe in Cetatea Alba stellte in der Nacht auf gestern unweit der Insel Carolina in der Mündung des Dneistr in das Schwarze Meer bereits in rumänischen Gewässern das Sowjetischiff „Maxim Gorki“. Der Schiffskommandant und die 20-gliedrige Besatzung des „Maxim Gorki“ erklärten, sie hätten in der breiten Mündung des Flusses die Orientierung verloren. Die rumänische Polizei ist jedoch davon überzeugt, dah das Schiff aus rumänischem Gebiete Sowjetagitatoren und Emissäre hatte aussetzen wollen.

Wenn dann erst werden wir zeigen können, was sozialistisches Verwalten ist.“ Es ist kein Wunder, wenn die Arbeiter ihren Vertrauensmann ungern ziehen lassen und wenn der Ruf des Genossen Buchwitz: „Wir werden uns unsere Genossen wieder holen“ lebhaft Zustimmung fand. Inzwischen ist aber auch schon mit dem Abbau der sozialdemokratischen Landräte begonnen worden. Es ist nur zu hoffen, dah die deutsche Sozialdemokratie aus diesem brutalen Vorgehen lernt und, wenn sie wieder einmal die Macht dazu hat, mit den reaktionären Herren ebenso unsanft umgeht, wie die Reaktion mit den Beamten des Volkes.

Soweit die Beobachtungen in einem kleinen Ausschnitt aus dem großen deutschen Wahlkampf Schlüsse gestatten, kann gesagt werden, dah die SPD. und die Eisener Front für alle Eventualitäten gerüstet sind. Jetzt schon sind Nacht für Nacht die Volkshäuser und Parteihäuser besetzt. Seit Wochen unterziehen sich die Reichsbannerleute und andere Genossen einem schweren Dienst. Aber er wird mit Hingabe und Opferbereitschaft geleistet, die zu den besten Hoffnungen berechtigen. Das Wahlergebnis am kommenden Sonntag wird die Zuechthastigkeit der Sozialdemokratie erweisen. Das Eine kann jedenfalls mit Bestimmtheit gesagt werden: Die Partei hat im Verein mit der Eisernen Front in diesem schweren Wahlkampf ihre Pflicht restlos erfüllt. Ernst Paul.

Vom Randhunk

Empfehlungswertes aus den Programmen.

Montag.
Prag: 6.15: Gymnastik. 11: Schallplatten. 18.30: Deutsche Sendung. Dr. Glaser: Goethes Freiheitsfestspiel. 19: Langmusik. 20.15: Arien. 20.40: Harmonikonzert. — Brünn: 12.30: Konzert. 18.25: Deutsche Sendung. Dr. Rürschner: Gistgase. 21: Unterhaltungsabend. — Berlin: 16.30: Kammermusik. — Breslau: 21.10: Sach als Geiger. — Königsberg: 19.05: Vergessene Berufe. 20: Aus Operetten. — Leipzig: 16: Künstlerwachstums. — Mühlacker: 17: Orchesterkonzert. — München: 18.15: Kammermusik. 19.30: Unterhaltungsmusik. — Wien: 19.35: Volksstümliches Konzert. 20.30: Salzburger Festspiele.

Dienstag.
Prag: 6.15: Gymnastik. 11: Schallplatten. 16.40: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung. Lieder und Arien. 19: Liederkonzert. 19.20: Mandolinenkonzert. 20.30: Violoncellkonzert. — Brünn: 14.30: Konzert. 18.25: Deutsche Sendung: Literarische Jugendstunde. — Berlin. 15.45: Altitalienische Klavierkonzerte. 19.20: Heitere Lieder. — Breslau. 20: Wir entdecken die Erde. — Hamburg. 21.15: Kammermusik mit Gitarre. — Königsberg. 18.50: Zither-Trio. — Königsbrunn. 19: Lohengrin, Oper von Wagner. — Langenberg. 20: Europa singt. — Leipzig. 21.10: Orchesterkonzert. — Mühlacker. 22: Anekdoten von Kleist. — München. 16.45: Orchesterkonzert. 21.30: Russische Novatoren. — Wien. 19.35: Von den Grundtatsachen des Seelenlebens. 21.15: Reife um die Erde.

Nichtigkeitsbeschwerde Gorgulows.

Paris. Auf Drängen seines Verteidigers hat Gorgulow im letzten Augenblick vor Ablauf der dreitägigen Frist die Nichtigkeitsbeschwerde gegen das Todesurteil unterschrieben.

Blinde Passagiere

in Kisten als Käse deklariert.

Aus Rom wird berichtet: Während der Dampfer „Carnia“ der Liberia Triestina Verschiffungsoperationen von Waren im Hafen von Palermo vornahm, fielen den Zollbeamten drei außerordentlich große Kisten auf, die angeblich mit Käse gefüllt waren. Bei der Öffnung der Kisten fand man vier junge Leute versteckt vor. In der einen Kiste hatten die jungen „Passagiere“ Proviant für die Reise mitgenommen. Die „Reisenden“ wurden mit samt dem Träger, der ihnen bei ihrem Ausreiseplan behilflich war, von der Hafenpolizei verhaftet.

Ein See überfiedelt.

Rom. Der See von Copena bei Segrignano (nördlich von Rom), dessen Spiegel in den letzten Jahren mehrfachen Veränderungen unterworfen war, hat in den letzten Tagen wieder seine Gestalt verändert. Während sich das Wasser auf der nördlichen Seite plötzlich unter Gefäße zurückzog, dehnte sich der See nach dem Osten hin um etwa sechshundert Meter in der Oberflache aus. Die Vulkanologen versichern, wird sich der See jetzt weiter in dieser Richtung ausdehnen.

Er kann kein Liebespärchen sehen. Ein merkwürdiger Vorfall ereignete sich dieser Tage in der Nähe von Stranitz. Als ein junger Mann mit einem Mädchen gerade auf einem Spaziergang war, hörten sie plötzlich hinter sich einen Schuß, und gleich darauf begannen ihnen die Augen um die Ohren zu pfeifen, so dah sich der junge Mann wie im Schützengraben vorlam. Er stürzte sich auf den Angreifer, der etwa zehn Schritte von ihm entfernt war und unaufhörlich aus einem Revolver schoß. Es war ein älterer, lediger Mann, der in der ganzen Gegend dafür bekannt ist, dah er es nicht ertragen kann, wenn ein junger Mann mit einem Mädchen geht. Es wurde gegen ihn die Anzeige erstattet, worauf die Polizei am nächsten Tage die Verhaftung vornehmen wollte. Diese gelang jedoch nicht, da die Eltern und Geschwister des Mannes die Polizisten aus dem Hause stießen. Schließlich wurde festgestellt, dah es sich um einen Geisteskranken handelte, der für seine Tat nicht verantwortlich gemacht werden kann. Trotzdem erklärte der Arzt, dah der Grad der Krankheit nicht so stark ist, dah man ihn in eine Anstalt sperren könnte.

Anweisungen für Poppenpflücker für die zulässige 50prozentige Fahrpreisermäßigung auf den Staatsbahnen werden zu 20 Heller per Stück ausschließlich in den Bezirksanstalten für unentgeltliche Arbeitsvermittlung verkauft. Die Partieführer (Partieführerinnen) von Pflückerpartien wollen sich rechtzeitig diese Legitimationen dort besorgen. In den Anstalten erhalten sie auch ein Flugblatt, in welchem auch eine Belehrung über die Bestimmungen für Poppenpflücker bei Bahnfahrten enthalten ist, nach welcher genau vorzugehen ist, weiters die „Bedingungen“ des Arbeitsvertrages für die heurige Poppenpflücker. Da sowohl die Ausfüllung als auch die vorgeschriebene Beglaubigung der Legitimationen für die Fahrpreisermäßigung die Bezirksanstalten besorgen, haben die Partieführer keine weiteren Gänge, als in die zuständige öffentliche Arbeitsvermittlungsstelle Parteien, welche keine im voraus vereinbarte Arbeitsstelle bei der Poppenpflücker hätten, werden keine Legitimationen ausgestellt. (Vom Landesarbeitsamt.)

Am nächsten Tag ging es weit hinaus an die polnische Grenze. Schlowa, ein Städtchen mit 1500 Einwohnern, war das Ziel. Es liegt an einem prächtigen See, der das Ziel vieler Sommerfrischer ist, sonst aber dem tschechoslowakischen Grafen Haukwich gehört. Hier hat auch eine Ferienkolonie der Arbeiterwohlfahrt von Liegnitz ihr Lager aufgeschlagen. Die Kinder, die am nächsten Tage nach vier Wochen Leben in Sonne, Luft und Wasser wieder in die Stadt zurückmüssen, eröffnen die Versammlung mit Liedern und Tänzen. Die Versammlung selbst ist auch hier sehr gut besucht und verläuft sehr anregend. Die Bewegung wird von einem Schwerkriegsverletkten mit Geschick und Begeisterung geleitet.

Die größte Versammlung war in Liegnitz selbst. Der Hauptstadt des Regierungsbezirkes Niederschlesien mit 75.000 Einwohnern. Obwohl in diesem Wahlkampf schon mehrere Versammlungen stattgefunden haben — am letzten Samstag erst eine große Kundgebung, in der der politische Führer des Bezirkes, Genosse Buchwitz sprach —, war der gewaltige Saal des Schießhauses bis zum letzten Plätzen besetzt. Banfaren und Sprechchor umrahmten in würdevoller Weise die Veranstaltung. Die Versammlung folgten den Rednern mit leidenschaftlicher Anteilnahme.

Es hat sich jetzt in Deutschland ein neuer Verfallungsprozess entwickelt. Es werden fast überall nur Kundgebungen abgehalten, die teils mit feistlichen, teils mit aufwühlenden Darbie-

Radio rettet ein Menschenleben.

In einem Prager Sanatorium lag dieser Tage eine kranke Frau, zu deren Rettung eine Bluttransfusion unbedingt notwendig war. Da das Sanatorium keine geeignete Person zur Verfügung hatte, welche ihr Blut hätte spenden können, wandte es sich, wie „Ezpreš“ meldet, an das Radiojournal mit dem Ersuchen, während des Programms davon Mitteilung zu machen. Zehn Minuten nach der Verlautbarung meldete sich in der Anstalt eine ganze Reihe von Menschen, welche zu dieser Hilfeleistung bereit waren. Dieser Opferwilligkeit ist es zu danken, daß die dringend notwendige Operation ohne verhängnisvollen Ausschub vorgenommen werden konnte.

In eine Stromleitung geraten.

Freitag abends ereignete sich in Tulln, wie der „Abend“ berichtet, ein tragischer Unglücksfall. Die zwanzigjährige Anna Schmutzhofer ging in Begleitung ihres Bräutigams und ihrer Schwester nach Hause. Am Himmel zog ein schweres Gewitter auf, dem heftige Windstöße vorangingen. Das Brautpaar ging Arm in Arm, die Schwester ging neben ihnen einher. Plötzlich schrie Fräulein Schmutzhofer gellend auf, stürzte zu Boden und wand sich in fürchterlichen Krämpfen. Ihr Begleiter stürzte gleichfalls nieder und schrie verzweifelt um Hilfe. Herbeieilende Leute entdeckten, daß der Draht der Lichtleitung infolge des Sturmwindes gerissen war. Darin verwickelt lag besinnungslos das unglückliche Mädchen.

Ihr Begleiter hatte dadurch, daß er eingehängt mit ihr gegangen war, gleichfalls einen starken elektrischen Schlag erlitten. Zum Glück ereignete sich der Unfall vor dem Hause des Elektrounternehmers Wilhelm Pfeiffer. Herr Pfeiffer holte aus der Werkstätte eine Isolierhänge und schnitt den Draht sofort ab, so daß die Unglückliche nach kurzer Zeit aus dem Stromkreis ausgeschaltet war. Das Mädchen wurde mit dem Rettungswagen in das Klosterneuburger Spital gebracht. Sie hat Brandwunden dritten Grades erlitten und schwächt zwischen Tod und Leben. Ihr Begleiter wurde nur leicht verletzt.

Der Blitz fährt in eine Senfe. Ein Gewitter, das am Freitag über Tremoschna bei Bilsen niedergegangen war, erforderte ein Todesopfer. Die Hausfrau Marie Kump aus Tremoschna schnitt gerade das Korn auf dem Felde, als es zu bliken begann. Sie entfernte sich daher schleunigst von ihrer Arbeit, wobei sie die lange Senfe über die Schulter nahm. Auf dem Heimweg schlug der Blitz in die Senfe ein und tötete die Unglückliche auf der Stelle.

Zwei Räuber verhaftet. Beamte der Dresdener Kriminalpolizei verhafteten nach kurzem Feuertgefecht zwei langgesuchte Verbrecher: Friedrich Hoffmann aus Schönebeck (Elbe) und Karl Maczey aus Ortelsburg (Ostpreußen). Die Banditen wurden auf frischer Tat überrascht. Eine größere Anzahl von Lebertafeln auf Geschäfte, Kinosaffnen und Autodroischen werden ihnen zur Last gelegt. U. a. waren Hoffmann und Maczey auch an dem Raubüberfall in Jepernitz bei Berlin beteiligt; auf offener Straße war ein Postbeamter niedergeschlagen und seiner Tasche mit 3000 Mark Inhalt beraubt worden. Die Täter waren damals in einem Auto geflüchtet. In Berlin-Lichtenberg entrißten die Räuber später einem Hausverwalter 4000 Mark einlösliche Gelder.

Psychotechnische Untersuchungen der Mittelschul-Abiturienten. Die vor einiger Zeit bekanntgegebene psychotechnische Untersuchung und Berufsberatung wird nach folgendem Plan durchgeführt: Prag: am 8. bis 13. August und am 1. bis 30. September; Pilsen: am 16. und 18. August, Karlsbad: am 19. und 20. August, Brüx: am 22. und 23. August, Böhmisches Leipa: am 24. und 25. August, Böhmisches Budweis: am 30. und 31. August, Olmütz: am 31. August und 1. September, Mährisch-Odrau: am 2. und 3. September, Brünn: am 7. bis 10. September, Jglau: am 12. und 13. September. Schriftliche Anmeldungen zu der Untersuchung werden noch bis zum 10. August angenommen. Sie sind zu richten an das Tschechoslowakische Zentralinstitut für Psychotechnik, Prag I, Althärdter Ring.

Wers glaubt, bekommt einen Laler. Die „Neue Freie Presse“ bringt folgende Episode: Die Ingenieure einer Inzestierfirma in Indianapolis hatten lange mit Stahlstrahlen herumexperimentiert, bis es ihnen schließlich gelang, ein Stück Draht von Dreihunderttausendstel Millimeter Durchmesser herzustellen — so gut wie unsichtbar. Sie waren riesig stolz, so sie konnten es sich nicht versagen, ein Stück abzuschnitten und es einer Konkurrenzinzestierfirma nach der Schweiz zu schicken. „Nur um Ihnen zu zeigen, wie wir hier in Amerika arbeiten.“ Ein paar Wochen vergingen. Dann kam ein Paket mit einer Schweizer Briefmarke. Es wurde vorsichtig ausgewickelt und man fand darin einen Stahlstrahl, auf dem zwei Stahlpfosten montiert waren; zwischen den Stahlpfosten war jenes Stück Draht von Dreihunderttausendstel Millimeter Durchmesser gespannt. An einem Ende des Strahls war ein Mikroskop aufgebaut und sorgfältig auf eine bestimmte Stelle des Drahtes eingestellt. Einer nach dem andern blickten die Ingenieure in Indianapolis durch das Mikroskop und betrachteten still die Leistung ihrer Schweizer Rivalen. Die hatten da in den fast unsichtbaren Draht ein niedriges, lauberes Loch gebohrt.

Schwere Zusammenstöße zwischen Veteranen und der Polizei.



Der Kampf der amerikanischen Kriegsteilnehmer um die Einlösung ihrer sogenannten Bonds die ihnen als Rente für spätere Zeit zugesichert waren, ist jetzt in ein neues Stadium getreten: das Lager der Veteranen, in dem sie seit Wochen auf Bewilligung ihrer Forderungen warteten, wurde kurzerhand von der Polizei unter dem Schutz von Maschinengewehren und Tanks sowie Anwendung von Tränengas geräumt und angezündet. Die Zahl der Opfer ist noch unbekannt. Unser Bild zeigt die Veteranen beim gewaltsamen Eindringen in das Kapitol, um die Kongress-Abgeordneten zur Bewilligung ihrer Forderungen zu zwingen. Auch hier hatte die Polizei schwere Arbeit, die Kriegsteilnehmer aus dem Parlament zu entfernen.

Frauen, so war der Krieg!

Von Heria Jerna.

In einem Sommerlokal ist „Deutscher Tanz“. Die NSDAP, lödt ein! Am Vormittag hat sich die SA in der Stadt geprügelt. Drei haben sich Taschentücher um den Kopf gebunden und sind als Märtyrer im Anzug voranmarschiert. Ihre Zeitung wird morgen von Opfern des „roten Mob“ schreiben.

Die jungen Mädchen gehen in düstigen Kleidern mit den Uniformierten spazieren. Sie sind so stolz auf ihre Krieger! Im Garten singt man die „Wacht am Rhein“. Sie haben nie den Rhein, geschweige denn einen Franzosen gesehen, die Jungen und Mädchen.

So gingen die Mütter vor zwanzig Jahren mit ihren Soldaten — und wurden so grausam kuriert! Die fünfundsingzigjährigen wissen es noch, sie erinnern sich genau an den Kriegsausbruch, grausam an die Jahre darauf. Wie können das die Zwanzigjährigen schon nicht mehr wissen! Erzählt es wieder, laßt es nicht in Vergessenheit geraten!

„Müssen nun alle Männer fort?“ fragten wir ängstlich und waren doch fast ein wenig neugierig, wie das nun aussehen würde. Strohen nur mit Frauen angefüllt, wir waren sieben Jahre alt! Es war gar nicht so, es war gar nicht sofort zu merken: da waren noch die Jungen und die Alten.

Aber dann ging es Schlag auf Schlag. Auf der Treppe stand die Nachbarin mit dem Brief in der Hand, den sie gar nicht lesen konnte, der Herr Offizier schrieb so anders. Und der Mann, den wir eben noch täglich von der Arbeit hatten kommen sehen, war tot. Auf der Schulbank die Freundin sah plötzlich in einem schwarzen Kleid da. Wir blickten sie zuerst fast neidisch an — dann wurden es immer mehr. Mehrmals wöchentlich wurden wir in die Aula geführt und schrien „Hurra“ über hunderttausend tote Russen. Aber dann merkten wir, wieviel tote Väter das bedeutete.

„Als mein ältester Bruder fiel,“ erzählte ein Mädchen, „ist das Bild von der Wand gefallen. Meine Mutter hat gelacht, sie hätte es gleich gewußt. Als mein Vater fiel, blieb nämlich die Uhr stehen!“ Wir hörten andächtig zu. Wenn der Vater und der Bruder gefallen waren!

Manchmal spielten wir ein Spiel: durch eine Garnrolle wurde eine Schnur gezogen, die Schnur wurde über die Ohren gelegt, und wenn man nun an die Schnur schlug, so meinten wir „Trommelfeuer“ zu hören. Wir führten das unseren Vätern vor, als sie im Urlaub kamen, das lachten sie kurz auf, und wir warfen das Spielzeug in den Müllsimer.

Einmal hielt uns eine aus unserer Schule auf dem Rummelplatz frei. Wir fuhren Karussell und Lustschaukel. „Wo hast du denn das Geld her?“ fragten wir sie. „Ach, da vorn von den Soldaten!“ sagte sie. Sie war zwölf Jahre alt, der Vater gefallen, die Mutter in der Fabrik. Die jungen Soldaten waren für ein paar Tage auf Urlaub. Unsere Mütter verboten uns, mit dem Mädchen zu gehen.

Dann wachten uns unsere Mütter morgens um vier, wir gingen sie ablösen bei im Anstehen. Sie hatten selbst die ganze Nacht gestanden. Wir standen, bis die Schule anfang, mittags löstet wir wieder die Mütter ab und oft belauten wir dann trotzdem nichts. Es war Winter

und wir wurden aus der Schule nach Hause geschickt, weil es zu kalt war zum Lernen. Wir fürchteten uns aber, von der Straße in die Wohnung zu gehen, wenn wir die zugefrorenen Scheiben sahen. Die Treppenture stanken nach aufgetauten Kohlrüben, und wir konnten jahrelang später noch keinen Honig und keine Marmelade essen, weil wir an den Erjaß in den Kriegsjahren denken mußten.

Die Mütter gingen hamstern. Sie schlepten sich kilometerweit über dunkle Acker. Eine Frau aus dem Nachbarhaus kam nicht zurück, man fand sie eine Woche darauf in einer Furche, wo sie liegen geblieben war vor Entkräftung. Viele waren jahrelang krank, die Ärzte wußten nicht, was ihnen fehlte. Alle waren unter hundert Pfund schwer, galleleidend, der Unterleib ruiniert.

Wenn sie spät nachts nach Hause kamen, feierten wir Kinder unser Fest: den Beutel auspacken und einen Schluck Milch trinken, ein Ei aus der Milchkanne fischen, ein Butterbrot essen.

Im Frühjahr 1918 zogen wirklich die letzten Männer davon. „Es kann nicht mehr schlimmer werden“, sagten sie uns und sich selbst zum Trost. Aber immer neue Verlustlisten kamen. Die Lehrer verdingten, uns die Position an der Westfront zu erläutern — für die zweifelnden Mütter zu Hause. Wir sparten Truppen, wenn wir hier und hier die Linie zurücknehmen! Wir glaubten ihnen jetzt nicht mehr, wir berichteten spöttisch davon zu Hause.

Dann kam der November. Unsere Mütter standen aufgeregt vor den Haustüren. Jemand wollte in der Stadt ein Auto mit roten Fahnen gesehen haben. Wir zogen in die Stadt, sie wimmelte von Frauen, aber die Schulleute trieben uns auseinander, wir kehrten wieder um. Am andern Mittag war eine Versammlung angesetzt, draußen an der Straße, wo die Munitionswagen aus den Fabriken in die Depots fuhren. Es waren nur noch Frauen in der Versammlung. Munitionsarbeiterinnen. Wir Kinder mußten auf der Straße stehen bleiben. Sie riefen drinnen, sie kamen heraus, sie gingen nicht auseinander. Sie hielten die Wagen an, die gerade vorüberkamen, zogen den Knicker vom Bod, der es sich gern gefallen ließ, und schlangen sich die Maschinengewehrparrotten als Ketten um den Hals. Wir Kinder hatten Furcht, aber wir beruhigten uns: damit hatten ja unsere Mütter jeden Tag zu tun! Die Frauen marschierten, die Ketten, die nun keinen mehr lösen sollten, umgeschlungen, in die Stadt. Plötzlich gab es viele rote Fahnen, singend kamen wir zu den ersten Häusern, die Zubausgebliebenen jubelten und schlossen sich an.

Und einmal kamen wir mittags aus der Schule und der Vater war wieder da. Freut euch nicht so laut, sagten wir zueinander, die ändern meinen dann wieder! Die auf Gips gegossenen Generale nahmen wir von der Wand und zerbrachen sie.

Run würde nie wieder ein Krieg kommen, meinten wir.

Run begeistern sich die, die kaum fünf Jahre jünger sind als wir, wieder für die Uniformen. Heute für die Strahmenschlachten, morgen für einen größeren Krieg. Und stehen freiwillig stramm vor denen, die sie kneten und kujonieren.

Und die jungen Mädchen fühlen sich glücklich als Nazibräute. Die Laufesungen in der braunen Uniform drücken ihnen ihre Moral auf. „Ihr dummen Ziegen“ erklären sie, „für den Krieg werden euch ja die Kinder gemacht!“ Die jungen Mädchen wissen nicht, was Mutter sein, was

Krieg bedeutet. Auch sie sind noch erzogen worden, auf den Mann zu hören, für den Mann da zu sein, dem Manne zu glauben. Die älteren Frauen, die mit dem Galenkrenz herumlaufen, sind auf anderes heringefallen: sie glauben dem „Ketter“ seine Versprechungen, sie wissen nichts von seinen Verbrechen und von der großen Gefahr. Wir müssen aufklären, wo wir können, die jungen und die alten Frauen. Das Erwachen wäre fürchtbar, wenn erst die nackten Tatsachen den Nazischleier zerreißen würden, so wie es uns im Kriege geschah.

Vom Prager Rundfunk

„Du Mensch vermeinst ein Ich zu sein?“ fragte Vortragskünstlerin Viola Hanisch aus Warnsdorf, indem sie eigene Gedichte vorlas. Es war eine düstere Agonie, die nicht verenden kann. — Der Hörer rief verzweifelt: „Zu Hilfe, fähnel!“ um schließlich mit der Herwerbingerin solcher Kunst voll übereinzustimmen in der Feststellung: „Es schweigt der Choral von hoher Sendung vor so viel Verblendung!“ Ungeklärt bleibt, wodurch sich die Sendeleitung so viel verblenden ließ, daß sie sich und uns mit diesem noch Inhalt und Form indistinktablen Vortrag blamierte.

Stadtarchivar Dr. Heribert Sturm erzählte anschaulich und klar von der 400jährigen Geschichte der Bergstadt Platten im Erzgebirge. Solch keine Geschichtslektionen erhielten höheren Wert, wenn sie nicht so zufällig und abgeriffen daherkämen, sondern einem weiterführenden Plan eingeordnet wären. Gerade durch unvoreingenommene Darstellung unserer Geschichte könnte viel geleistet werden zum Abbau der Vorurteile und Abneigungen. Chauvinismus ist ja immer ein Stück Dummheit und Nichtwissen.

Die Hauptvorträge der Woche behandeln in erfreulicher Einseitigkeit die großen Fragen der Zeit. Sehr aufschlußreich war hier eine Sinfonietter der Betrachtungsweise aufgebaut. Archibrat Dr. Anton Moucha zeigte im zweiten Teil seiner Zeit- und Streitfragen den Standpunkt des bürgerlichen, schöpferisch tätigen Intellektuellen an den Reden Jakob Wassermanns „Rebe an die Jugend über das Leben im Geiste“ und Franz Werfels „Realismus und Innerlichkeit“ und „Können wir ohne Gottglauben leben?“. — Beide Dichter schwoben in den Wolken. Ihrem finanziell gesicherten Geistesleben genügt als Delimitation für alle Körie die Kleinigkeit, daß alle Menschen in solches Leben im Geiste emporgelassen würden und damit Harmonie und Freude des Daseins wiedergewannen. Dabei bleibt Wassermann immer der Desejtiere, sozial Verantwortliche, während Werfels Gottglauben sich ganz in geist- und bedeutungsvoll klingendes Geschwafel auflöst. Wir stimmen dem Vortragenden durchaus bei, wenn er abschließend bemerkt, daß mit solcher Flucht in das Reich des schönen Scheins der notleidenden Masse nicht geholfen werden kann. Es klofft ein Abgrund zwischen uns und jenen Schönrednern, — sie haben uns nichts mehr zu sagen.

Näher an die Wirklichkeit geht Dr. Dominik Schausberger, indem er zum Kampf um die Arbeitsfreude auffordert. Vollkommen richtig, was er sagt über die Beförderung der notwendigen Freude an der eigenen Arbeit durch die Mechanisierung derselben. Was er aber an Hilfsmitteln aufzählt, können wir als solche nicht anerkennen, auch das „Gewinnbeteiligung“ nicht, die doch in nichts anderem besteht, als daß der Unternehmer gnädigst einen Bruchteil des erschuften Mehrwerts den Arbeitern zuteilen läßt. Sozialversicherung, Wohlfahrtseinrichtungen usw. können die Härten des Systems mildern, wirkliches Arbeitsrecht, wie es Schausberger wünscht, kann den Arbeitern aber erst dann wiedergewonnen werden, wenn sie sich nicht nur als „Mitarbeiter“ fühlen (auch so eine kapitalistische Vernebelungsvorkehrung!), sondern als gemeiname Eigentümer an den Produktionsmitteln, wenn sie wissen, daß jeder Arbeitsschiff nicht nur für den Profit des persönlichen oder anonymen Unternehmers, sondern für das Allgemeinwohl gerat wird.

Dr. Josef Pal, Prag, saßt unmittelbar ein Teilproblem der Weltkrise an mit der Forderung nach Verbilligung des Zinsfußes. Wieder unterschreiben wir, was über die wichtige Rolle des Zinsfußes bei Bewegung des Kapitals und über die tägliche Wirtschaftspolitik der Banken mit ihrem egoistischen und kurzfristigen Profitstreben gesagt wurde. Viele kluge und aufhellende Gedanken gab es zu hören. Aber die Verbilligung des Zinsfußes allein wird das Debacle des Kapitalismus nicht aufhalten.

Das erhellte deutlich aus dem Vortrag der Arbeiterfendung. Genosse Red. Franz Neuhald, Teplic, stellte die Frage nach einem Russen o u s der Weltwirtschaftskrise, röstte also das Problem in seinem ganzen Umfang auf. Wir durch die Radiozenur erzwungenen Vorfrcht, aber verständlich dem Verstehenden, zeigte er Ursachen und Fortschreiten der Krise, Erfolglosigkeit der Maßnahmen der kapitalistischen Wirtschaftsführer und entwarf die große Idee einer internationalen Arbeitsbeschaffung im größten Stil, gestützt auf einen internationalen Fond und Verkürzung der Arbeitszeit, um so die Ursachen der Krise zu bekämpfen. Er lagte aber gleichzeitig: die kapitalistische Wirtschaftsordnung kann aus sich heraus die Krise nicht mehr überwinden, — und wir erkennen, was er nicht sagen konnte: daß sein Vorschlag tatsächlich nur als sozialistische Planwirtschaft, nicht mehr als privatkapitalistische Profitwirtschaft verwirklicht werden kann. Wenn er also abschließend diesen Vorgang als den Anfang zum Umbau der kapitalistischen Wirtschaft im Sinne ihrer planmäßigen Uleberung und Ordnung bezeichnet, so möchten wir behaupten, daß dieser Anfang schon das Ende, nicht Beginn, sondern Erfolg des Sieges des Sozialismus sein würde und werden muß. Fürstena u.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Aufgaben des Getreidesyndikats.

Weizen 150-175 K, Roggen 132.50-152.50 K.

Der „Venlo“ bringt ausführliche Details über die Zusammenfassung des Getreidesyndikats.

Das Syndikat dagegen verpflichtet sich, die Einfuhr von Getreide, Mehl usw. derart zu regulieren...

Das Syndikat bestimmt zu diesem Zweck nach der jeweiligen Situation auf dem heimischen Markt...

Wenn der Preis des Getreides auf dem inländischen Markt unter den Minimalpreis sinkt...

Das Syndikat darf für die Einfuhrbewilligungen eine Gebühr einheben...

Sozialstatistik für Männer und Frauen 1932.

Das Statistische Staatsamt hat soeben für diesen Zeitraum zahlreiche Daten aus allen Gebieten der Arbeitsstatistik veröffentlicht...

Zehn Gebote für heiße Tage.

- 1. Stehe früh auf, lüfte zeitig die Betten und schliche spätestens gegen 7 Uhr Fenster und Läden.

PRAGER ZEITUNG.

Gedanken eines Zivilisten.

Manchmal ist einer der nativen Ansicht, daß Ruhe des Bürgers erste Pflicht ist; weit gefehlt: sie muß erst mit den Interessen der Landesverteidigung in Einklang zu bringen sein.

Man mühte mit diesem Erfolg einer militärischen Aktion vom zivilen Standpunkt eigentlich recht zufrieden sein.

Unbekannter Goethe im Prager Rundfunk. Montag wird im Prager Sender von Franz Glöckler Goethes wenig bekanntes Festspiel „Des Eumenides Erwachen“ gelesen.

Aus der Partei

Ausweis

für den Monat Juli 1932. Die erste Zahl bedeutet Parteifonds, die eingekammerte Wahlfonds...

Sport • Spiel • Körperpflege

Ein deutscher Sportverband denunziert.

Dem ungarischen Arbeitersportler und bekannten Langstreckenläufer Kemeth (Budapest) ist vom staatlichen Rat für Leibesübungen die Teilnahme an sportlichen Wettkämpfen...

Bürgerlicher Sport.

Davis-Cup. Am Freitag begann in Paris der Schlußkampf im Davis-Cup zwischen dem Reichidger Frankreich und dem Herausforderer Amerika.

Vines (A.) 6:4, 6:2, 3:6, 6:4, und Cochet (F.) bestieg Allison (A.) 5:7, 7:5, 7:5, 6:2.

Rumi, der bekanntlich mit der finnischen Olympia-Expedition nach Los Angeles fuhr, um den Marathonlauf zu bestreiten...

Der Film

Zwei Stunden Vergessen. Im Urania-Kino läuft diese Woche Louis Trenlers Stummfilm „Symphonie der Berge“...

Wundervoll wirkt auf uns die Photographie, die in ihrem raschen Schnitt eigenwillig, aber nicht unmöglich ist...

Filme in Prager Lichtspielhäusern

bis einschließlich Donnerstag, den 4. April 1932.

- Urania: „Symphonie der Berge.“
Adria: „Zwei in einem Auto.“
Alfa: „Der Pompänerberer.“

Vereinsnachrichten

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag

Heute, Sonntag, 3 Uhr nachmittags, findet auf dem Turnplatz (Definzel) das Sommerfest der Arbeiterturner statt.

Literatur

„Der Jude ist schuld.“ Diskussionsbuch über die Judenfrage. Zinnen-Verlag, Wien. Berlin-Leipzig-Pöfel Preis geb. M. 6.80.

MUTTER!

Das nachfolgende Gedicht stammt von einem Schüler einer höheren Lehranstalt in Oesterreich.

Warum liebst du ihn fort, du Frau, den Mann?
Warum liebst du ihn nicht, den Geliebten, den?
Damit er auf andere Geliebte einhaut?

Warum liebst du, Mutter, deinen Sohn?
Du reise Frau, erkennst nicht den Sohn?
Warum liebst du ihn Söhne ermorden?

Rein du Mutter, verfluchte Mutter
Rein Bedauern! Rannensutner
Was er dort hinten, du Rabenmutter!

Bewegung vordem, wieder auf das gewissenloseste aufzuspitzen gesucht wird...

Antisemitismus entgegneten und seine Hintergründe aufdecken, ist besonders der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Wilhelm Sollman anzuführen...

Verbreitet die Arbeiterpresse.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN. Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!

Verantwortlich: Eugen Schöner. Druck: „Die Prager Zeitung“ in der Druckerei „Die Prager Zeitung“.